Geleitworte

an

junge Christen

zunächst in unsern mennonitischen Kreisen

Von

C. H. Wedel.

Geleitworte

an junge Christen

zunächst in unsern mennonitischen Kreisen

Von C. H. Wedel

Zweite Auflage

Newton, Kansas
Schulverlag von Bethel College
1912

Entered according to Act of Congress, in the year 1903,
By DAVID GOERZ,
in trust for Bethel College, Newton, Kansas,
in the office of the Librarian of Congress at Washington, D. C.

Herold Book & Pub. Co., Newton, Kansas.

Widmung:

„Wie brünstig du, mein Jesu, liebst, bezeugt dies Pfand, das das du mir giebst.
Nichts scheidet ferner dich und mich; mich liebest du, ich liebe dich."

„Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird. Jesaia 62.2.

These Presents certify that

Wm. V. Unrau.

has been baptised and excepted into the Alexanderwohl Church May 13, 1917.

Gwessel Kms.

Peter H. Unruh, Pastor

Mein Lieber!

Du bist durch den Anschluß an eine christliche Gemeinde in formeller Weise ein Glied nicht nur derselben, sondern der ganzen christlichen Kirche geworden. Das ist ein so wichtiger Höhepunkt im Leben, wie es irgend einen geben kann. Laß die Erinnerung an diese Stunde mit dir gehen durchs ganze Leben; — die Erinnerung an die Stunde, — wo du gekniet mit glühenden Wangen, die heil'ge Taufe zu empfangen. Es ist ja dieser festliche Augenblick in einem gewissen Sinn der Abschluß einer längern Lebensperiode und der Anfang einer neuen Entwicklungszeit. Der formelle Eintritt in die christliche Kirche hat ja seinen eigentlichen Kern in der persönlichen, selbstbewußten Hingabe an den Herrn, — an den Gott, der uns erschaffen und zur Lebensgemeinschaft mit ihm bestimmt hat, so daß unser Herz nicht zur Ruhe kommt, bis es ruhet in ihm. Er hat uns ja in Christo geliebt und uns durch ihn versöhnt mit sich selbst und uns durch sein Verdienst den Zutritt zu seiner Gnade erschließen lassen. Zum Heiligtum der Gemeinschaft mit Christo und den Seinen bist du durch die Taufe in bekenntnismäßiger Weise getreten, um dir nun in vollem Maße alle Verheißungen, die darauf ruhen, zu eigen zu machen. Als Eigentum Jesu Christi darf man sich ja aller Gnade und Barmherzigkeit unsers gnädigen Gottes in Freud und Leid getrösten und wissen, daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt. Da kann man nicht anders, als nunmehr seine Straße fröhlich ziehen, weil man in Christi Verdienst einen ewigen Trost und Halt hat im Leben und im Sterben und er als unser treuer Hirte bei uns sein will mit seinem Geist und Gaben, bis wir heimgehen dürfen in sein Reich der Herrlichkeit.

Kannst du da anders einen Rückblick tun auf deinen bisherigen Lebensweg, als mit den Empfindungen tiefster

Dankbarkeit gegen den Herrn, deinen Gott, der dich je und je geliebet und dich zu sich gezogen hat aus Gnad und lauter Güte? Auch in deiner bisherigen Lebensgeschichte war Plan und Absicht; auch über dich hat Gottes Auge gewacht; auch dich hat seine Hand gesucht, — ob dein bisheriger Lebenspfad rosig war oder voller Dornen, still und sonnig, wie ein heitrer Frühlingsmorgen oder dunkel und düster, wie ein neblichter Herbsttag, — in Sonnenschein und Regen ist dir dein Gott nachgegangen und hat dich nicht aufgegeben, trotz deiner Schwächen nnd Sünden, bis auch du ihn suchen und dich nach ihm sehnen lerntest, — bis du seine Stimme vernahmst in seinem Worte und seine Spur erkanntest in seinen Werken; bis du den Zug seines Geistes an deiner Seele empfandest und die Predigt des Evangeliums dir ein Lockruf wurde zur ewgen Lebensquelle. Wie verheißungsvoll für dich, daß du erkennen lerntest, — des Herzens tiefste Wunde heilt nur Jesus; des Lebens eigentliche Sonne ist nur Jesus; ohne ihn fehlte immer etwas, — und hat man auch manch Glück gehabt, ganz glücklich war man nicht gewesen. Was meint es also nicht, daß du sein Eigentum sein willst, sein Jünger, sein Nachfolger, und er dann dein ist mit all' seinen Verheißungen! Nun mußt du erkennen:— die Stunden, in welchen du seinen Geist auf dich wirken ließest und dich innerlich ihm zuwandtest, sind im Grunde die seligsten Stunden deines bisherigen Lebens gewesen. Es muß dir gehen, wie der Dichter gesungen:

„Wenn ich meine Tage zähle,
Da ich noch in Sünden lag,
O, so grauet's meiner Seele;
Denn mich reut ein jeder Tag.
Zähl ich dann die Gnadentage,
Wo mich Jesus zu sich rief, —
Weiß ich gar nicht, was ich sage,
Sein Erbarmen ist zu tief."

Nichts hat ja die heiligen Sänger so frisch und voll in die Saiten ihrer Harfen greifen lassen, als die Wehmut über ihr Leben in der Sünde und die fröhliche Gewißheit der Erfahrung der Gnade Gottes am eignen Herzen. Augustinus betete:

„In bösen Dingen und in schlimmen Lehren
Floß meine schöne, frische Jugend hin; —
Ich hab ein Herz und konnte dich entbehren?
O Wunderhuld, daß ich dein eigen bin!"

Ja, ihm und Millionen andern ist's ergangen, wie Christ in Bunyans Pilgerreise, dem beim Anblick des Gekreuzigten die Last der Sünden von den Schultern rollte. Mußt du nicht dasselbe bekennen, daß du erst Frieden gefunden, als du den Blick aufs Kreuz gerichtet —

„Daß aller Welt zu Trost und Hoffnung steht
Zu dem viel Tausend Herzen sich verpflichtet,
Zu dem viel Tausend Herzen warm gefleht"—

— mußt du nicht sagen, — dahin hat Gott dich führen wollen; dahin dich gezogen in Freud und Leid — zum Kreuz Jesu Christi; um da einsehen zu lernen, was dir eigenlich fehlte? In der Taufe hast du dies Kreuz umklammert als deinen Rettungsbalken und dich öffentlich dem geweiht, der für dich in den Tod gegangen. Ihm hast du da Treue geschworen und seiner Kreuzesfahn — als Jünger und als Untertan.

* * *

Wir sehen also in der T a u f e eine heilige Handlung, welche die Kirche durch ihre Diener, auf Christi Befehl und der Apostel Vorbild, an denen zu vollziehen hat, welche sich in selbstbewußter Entscheidung von der Welt abwenden, Christum, den Sohn Gottes, als ihren Erlöser und Heiland erkennen und bekennen, also an ihn glauben, und in gliedlicher Verbindung mit seiner Kirche in sein Bild hinein wachsen wollen. Von seiten des Menschen ist die Taufe ein

Bekenntnisakt, von seiten Gottes enthält sie eine Veranschaulichung und symbolische Zusicherung göttlicher Heils- und Geisteskräfte. Da du unter dem Sonnenlicht der christlichen Kirche aufgewachsen bist, so ist die Taufe für dich naturgemäß der Abschluß eines längern innern Wachstums. Wir müssen es hoffen und erwarten, daß die in unserer Mitte aufwachsende Jugend durch die unter uns wohnenden Heilsmittel dem Herrn und seiner Gemeinde entgegen geführt wird. Mehr als du oft wußtest, haben dich christliche Einflüsse getragen und bestimmt. Die herrliche Zusicherung unseres Heilandes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich" — hat ja auch dich vom ersten Anfang deines Daseins an zur Teilnahme an allen durch ihn der Menschheit erworbenen Heilsgaben berufen und erwählt. Als eine Auswirkung dieser Bestimmung ist dir der Segen einer christlichen Erziehung zuteil geworden. Wie sonnenlos wär dein Leben ohne diesen Einfluß der christlichen Kirche gewesen, der dich für den Herrn und sein Reich geworben hat! Wie viele ihrer Einrichtungen sind dir Quellen vielseitigen Genusses gewesen! Wie öde wäre deine Kinderzeit verlaufen ohne die Feier des Weihnachtsfestes und die Ruhe und den Segen des Sonntags! Wenn dir auch das eine und andere des kirchlichen Rahmens lästig erschien; da ja auch du bekennen mußtest: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust", so hast du doch der Wahrheit nicht widerstehen können, daß nur im Anschluß an den Herrn und die Seinen wahre Befriedigung des Herzens gefunden werden kann. Durch den Eintritt in eine christliche Gemeinde stehst du nicht mehr als ein solcher nur da, der nicht fern ist vom Reiche Gottes, es sucht und begehrt, sondern sich ihm angegliedert hat und seinen Segen empfindet. In der Taufe hat sich deine Erkenntnis als Bekenntnis bekundet; in ihr hast du auch äußerlich dokumentiert, daß du in Christo die köstliche Perle gefunden hast und sie festhalten willst als

dein persönliches Eigentum. Muß es dir nicht gehen wie einem Cyprian, der über seine Gefühle bei seiner Taufe sagte: „Ein reines Licht strömte von oben in die versöhnte Brust und mein schwankender Geist gewann wundersame Kraft; was mir vorher unmöglich dünkte, erschien mir nun ausführbar". Die alte Kirche hieß ja die Taufe ein Sakrament. Dieses Wort bedeutete bei den heidnischen Römern zuerst den Fahneneid des Soldaten und dann das Handgeld bei seiner Anwerbung. Die Kirche erfüllte es mit dem neutestamentlichen Begriff der Taufe und hegte darüber zunächst ganz richtige Vorstellungen. Wie weit ist sie leider im Laufe der Zeit davon abgekommen! Man faßte die äußere Taufhandlung an sich als einen magischen Heilskanal auf, so daß sie, und nur sie, die Wiedergeburt bewirken sollte. Daraus entwickelte sich dann die irrige Lehre, daß alle ungetauften Kinder verloren gingen. Daß solche Ideen schriftwidrig sind, läßt sich bald nachweisen. Der heilige Geist kann ja auch ohne die äußere Taufe erlangt werden. Das zeigt uns Ap. Gesch. 10. Darum standen die Waldenser von derselben überhaupt ab, wenn sie gerade deshalb heftigen Verfolgungen anheim fielen. Auch die mährischen Täufer nahmen im Jahr 1539 eine Anzahl Katechumenen ohne die äußere Taufhandlung auf und ließen diese nur versprechen, dieselbe an sich vollziehen zu lassen, sobald dieses bei der nächsten Zeit der Ruhe geschehen könne. Daher muß man bestimmt sagen, daß alle diejenigen, welchen die Erkenntnis von der Richtigkeit der Erwachsenentaufe geschenkt wird, dieselbe auch begehren und gern und freudig das Wort des Herrn Matth. 28, 18—10 und des Apostels Petrus Ap. Gesch. 2, 38 befolgen, um die allseitige Erfüllung der daran geknüpften Verheißung zu erlangen. Wohl gibt uns die heilige Schrift zu einer Ueberschätzung der äußern Handlung keine Veranlassung — aber wir dürfen doch auch die vom Herrn der Kirche getroffene Einrichtung nicht beiseite setzen. Namhafte Vertreter der

Kindertaufe haben unsere Lehre von der Taufe als die richtigere bezeichnet, so namentlich Dr. Tobias Beck in Tübingen. Sie meinen dann freilich, der lange Gebrauch der Kindertaufe mache dieselbe ehrwürdig und zulässig. Aber wenn die Zeit einen Gebrauch weiht, dann hat unsere Praxis den Vorteil; denn die Urkirche kannte keine andere. Unsere Vorfahren aber sind für dieselbe zu Tausenden in den Tod gegangen und haben sie uns als ein blutversiegeltes Erbe hinterlassen. Die Erhaltung desselben ist uns jedenfalls vom Herrn der Kirche übertragen worden.

* * *

Auch über die Taufform wirst du hin und wieder weiter nachzudenken dich wohl veranlaßt finden. Auch darüber sind gesunde Anschauungen anzustreben und zu bewahren. Die äußere Taufhandlung ist ja ein Symbol, also ein Zeichen, welches einen innern Vorgang veranschaulicht und so unserm nach sichtbaren Stützen ausschauenden Glauben dienen soll. Das Alte Testament hatte ja einen überaus reichen Kultus. Aber in allen seinen äußern Einrichtungen und Zeremonien steckten tiefgehende geistige Begriffe. Sie enthielten Himmlisches in sinnenfälliger Darstellung. Sie waren der Schatten eines reichen innern Wesens. Sie bildeten eine Art von Anschauungsunterricht. Im Neuen Testament haben wir von vornherein die Erfüllung des Alten und daher nur wenige symbolische Einrichtungen — keine besondere Priesterkleidung; kein Heiligtum von drei Teilen; keine Fest- und Fastengebote. Gott hat sich ein für allemal in Christo geoffenbart, uns **in ihm** den ganzen Reichtum ewiger Heilsgüter erschlossen und uns in ihm das Ideal und Vorbild vor Augen gestellt, dem wir nachstreben sollen. Hier haben wir das Gesetz des Geistes, nicht des Buchstabens. Darum hat der Herr seiner Kirche nur zwei symbolische Handlungen zu üben aufgetragen — Taufe und Abendmahl. Sie enthalten Zusicherun-

gen göttlicher Verheißungen, und Bekenntnisse der Kirche; darum ist auch ihre Form wichtig; denn sie birgt einen reichen Inhalt. Klar und bestimmt erscheint nun im Neuen Testament der wesentlichste Zug in dem Begriff der Taufe in der Mitteilung des heiligen Geistes. Apostelgesch. 19. Wie Wasser auf eines Menschen Haupt gegossen wird, ihn zu reinigen, Oel auf dasselbe genetzt wird, ihn zu salben, so soll ihm von oben der heilige Geist geschenkt werden. Natürlich muß uns da der sprachliche Begriff des griechischen Wortes für „taufen" – "Baptizein" – sehr wichtig werden. Wir fragen, was es an sich meint und wie es gebraucht wurde. Und da lernen wir, daß es zunächst „tauchen," – „eintauchen", und dann „überströmen" und „begießen" bedeutet. Der Versuch der Baptisten, den Begriff der Taufe nur auf die Untertauchungsform zu beschränken, ist wissenschaftlich und biblisch undurchführbar und ignoriert das Zeugnis des Herrn in der Geschichte. Das Wort "baptizein" hat in seiner Anwendung eine Erweiterung seiner ursprünglichen Idee erfahren, wie viele andere Wörter, — z. B. begraben, begrüßen, anbeten. Unter verschiedenen Formen wird begraben, begrüßt und angebetet. In seiner Anwendung im Neuen Testament erscheint nun das Wort "baptizein" unter dem Begriff einer zeremoniellen Reinigung mit darauffolgender Geistesmitteilung von oben. Der Ausdruck „mit dem heiligen Geist getauft werden" schließt die Untertauchung als Symbol einfach aus. Bei der Taufe am ersten Pfingstfest in Jerusalem; in Cäsarea; in Philippi bei dem Kerkermeister; bei dem Kämmerer aus Mohrenland — ist an Untertauchung gar nicht oder nur schwerlich zu denken. Daß diese Form in der apostolischen Zeit weitgehend geübt wurde, geht aus ihrer späteren Verbreitung hervor. Bestimmte Hinweise auf dieselbe lassen sich aber aus dem Neuen Testament nur spärlich erbringen. Viele meinen in Römer 6, 3 ff. eine klare Bezugnahme darauf zu finden. Aber man betrachte die Stelle in ihrem Zu-

sammenhang, und man wird finden, daß ein Hinweis auf die Taufform in dieselbe weit mehr hinein gelesen werden muß, als sprachlich aus derselben geschöpft werden kann. In der Taufe, führt da der Apostel aus, ist unser alter Mensch ans Kreuz geschlagen, dem Tode übergeben und begraben worden, so daß wir von seiner Herrschaft los und ledig sind. Statt seiner ist ein neuer Mensch in uns erstanden, der mit Christo im Besitz ewiger Lebenskräfte in Reinheit und Heiligkeit dahin gehen soll. Man muß dieser Stelle Gewalt antun, wenn man hier eine Belehrung über die Taufform finden will. Der Apostel verweist da auf die innere Bedeutung der heiligen Handlung. Jedenfalls bediente man sich in der Urkirche verschiedener Formen bei derselben, und daher ist es sicherlich nicht schriftgemäß, aus dem äußern Ritus mehr zu machen, als der Herr und die Apostel darüber gelehrt haben. Der neutestamentliche Geist bindet sich ja nicht an den Buchstaben, sonst müßten wir die kirchlichen Sitten der Urkirche überhaupt auf unser Jahrhundert übertragen und das Abendmahl z. B. nur abends feiern und uns um Tische dabei herum lagern, wie es der Herr und seine Jünger machten. Zudem muß uns das Zeugnis der Geschichte wichtig sein. Die Apostel ließen sich durch dasselbe belehren, daß die Beschneidung für die Heiden bei ihrem Eintritt in die Kirche nicht nötig sei, und wir erkennen sicherlich mit Recht aus der Geschichte unserer Vorfahren, daß sich der Herr zu den verschiedenen Taufformen, welche sie übten, bekannt hat. Die Täufer und Mennoniten im 16. Jahrhundert tauften teils im Hause, teils im Fluß, meistens jedoch in Lokalen, in der Form der Benetzung, oft auch versteckt hinter Gebüschen und in abgelegenen Kammern. Menno Simons hat wohl nur mit Begießung die Taufe geübt. Daß aber die Taufform zwischen einzelnen und Gemeinden trennende Linien gebildet hätte, findet man nicht. Sogar die Täufer in Mähren übten zuweilen die Flußtaufe, und in einigen holländischen Gemeinden kamen bis herab in unsere

Zeit beide Formen vor. Die baptistische Überspanntheit der Form entspricht also nicht dem Grundcharakter unserer Richtung. Ihre Anerkennung trennt auch die Betreffenden sehr von unsern Vorfahren, welche doch der Herr in ihrem Zeugentode für ihn und sein Wort so umfassend als die Seinen anerkannt hat. Mit der Taufform können auch Spielereien getrieben werden, — was sicherlich da geschieht, wo schwachen Seelen mit der Betonung von überspannten Ideen in dieser Hinsicht ihre Heilsgewißheit zweifelhaft gemacht wird. Wahre Kinder Gottes eint das Kreuzpanier als Bundeszeichen; da darf kein bloß äußerer Unterschied in der Form, auch wenn diese dem einen und andern ein teurer Erkenntnispunkt ist, zu einer Mauer werden, über welche keine Bruderhand hinüber reicht. Man muß auch die Ansichten anderer hochachten, wenn sie in der Hauptsache richtig stehen. Spurgeon ließ auch Glieder anderer Denominationen am Abendmahl teilnehmen, obschon er sonst ein strenger Baptist war. Seien auch wir bereit, an passenden Punkten weitgehende Gemeinschaft mit allen zu pflegen, welche den Herrn Jesum Christum lieb haben von ganzem Herzem, um hier schon das zu üben, was wir droben als ein reiches Stück der Vollendung der christlichen Kirche zu genießen erwarten.

* * *

Um den Anschluß an Christum handelt es sich in der christlichen Taufe, sowie es im Liede heißt: „Ich bin in Christo eingesenkt; ich bin mit seinem Geist beschenkt." In vielen Fällen wird diese innere Erfahrung schon vor der äußern Bekundung derselben stattfinden. Manche junge Leute unter uns gehen ja selig heim, ohne daß sie äußerlich getauft worden sind. Ihr inneres Leben ist weiter entwickelt, als solche oft schon Mut fanden, es allseitig nach außen hin zu bekennen. Unser Herr gibt ja seinen Geist allen denen, welche ihn darum bitten und hat die Mitteilung desselben

nicht an eine äußere Zeremonie gebunden. Trotzdem darf die Taufe nicht übersehen werden. Sie soll den innern Entschluß des Herzens öffentlich als Bekenntnis ausprägen, so wie die Braut dem Bräutigam gern vor andern das Jawort gibt. Darum gehört sie an den Anfang des bewußten innern Lebens. Manch einer wartet damit länger als er sollte. Die apostolischen Christen haben sich nicht erst taufen lassen, nachdem ihnen jede Frage auf dem Gebiet der christlichen Erkenntnis gelöst war. Wie viel haben die Apostel den Gemeinden noch zu sagen! Wenn nun auch die Zerrissenheit der Kirche in vielen Gemeinschaften und Richtungen die Tauffrage heute schwieriger zu machen scheint als damals, so muß man doch erwägen, daß der Hauptpunkt in der Sache derselbe geblieben ist — und das ist das öffentliche Bekenntnis davon, daß man nunmehr Christo als seinem Heiland und Meister nachfolgen will, so daß es heißen kann:

„Mein alles, was ich liebe,
Mein alles, was ich übe
Ist mein Herr Jesu Christ."

Und mit diesem Punkt muß doch ein jeder, der von Jugend auf die heilige Schrift kennen lernt, um seiner Seele Heil willen ins reine zu kommen suchen, sobald wie möglich. Das soll er auch bekennen wollen und nicht etwa erst wie Konstantin d. Gr. auf dem Sterbebett sagen wollen: „So, nun falle alle Zweideutigkeit", und sich dann erst taufen lassen. Daher ist die Taufe keine bloße äußere Sitte; keine Gewohnheitssache; keine ererbte Tradition, — sondern ein persönlicher Bekenntnisakt, in welchem sich der Täufling öffentlich in aller Aufrichtigkeit von einem Leben ohne Gott lossagt und im Vertrauen auf den Beistand des heiligen Geistes in die Nachfolge Jesu Christi eintritt. Die Taufe ist zunächst die äußere Trennungslinie zwischen den Christen und — den andern. Diese andern mögen an den Grenzen des Reiches Gottes stehen, ja innerlich demselben schon an-

gehören; ohne die Taufe fehlt ihnen noch etwas. Daher trennt dieselbe auch Christen. Ein allseitiger Gehorsam gegen die Anordnungen des Herrn führt auch zur Taufe. Es steht daher nicht in des Christen Belieben, sie sich gefallen zu lassen oder von ihr abzusehen. Sie ist keine persönliche Liebhaberei, sondern ein Stück Christentum, das uns innere Festigkeit geben soll. Durch den Durchzug durch das rote Meer wurden die Kinder Israel wie durch eine Taufe mit Moses verbunden. Mit Ägypten und dessen König waren sie nun fertig. Diesem altberühmten Lande mit seinen Wundern und Herrlichkeiten, aber auch seinem Druck und seiner Tyrannei hatten sie den Abschied gegeben. Nun hieß es bei ihnen: „Das ganze Angesichte — mit voller Wendung richte, — stracks nach Jerusalem". So einen innern und äußern Umschwung soll die Taufe auch heute noch bekunden. Bei solchen, welche aus dem Heidentum kommen, oder aus einem entschieden gottlosen Leben zum Heil in Christo gelangen, macht sich dieser Akt natürlich besonders tiefgreifend geltend. Die alten Germanen mußten bei der Taufe dem Teufel und ihren alten Göttern absagen und Christo als ihrem nunmehrigen neuen Herrn Treue und Gehorsam zusagen. Als der Bischof Remigius den Frankenkönig Chlodwig taufte, da machte er ihm die Bedeutung dieser Handlung in den Worten klar: „Beuge, du stolzer Sigambrer, dein Haupt; verbrenne, was du angebetet und bete an, was du verbrannt hast!" Und was meinte es nicht in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, sich taufen zu lassen! Tausende besiegelten ja damit ihr Todesurteil. Kein Wunder, daß die auf äußere Darstellung innerer Empfindungen drängende morgenländische Kirche die Taufhandlung mit tiefsinnigen Zeremonien ausstattete. Gern taufte man in der Osternacht, kleidete dann die neuen Gemeindeglieder in weiße Gewänder und begrüßte sie als „Neugeborne". Als solche nahmen diese dann am Sonntage nach Ostern am heiligen Abendmahl teil und noch

heißt ja derselbe im Kirchenjahr: „Quasimodogeniti", d. h. „als die Neugebornen". Der alte, der Sünde dienende Mensch, sollte in Christi Tod begraben sein; der neue mit dem Herrn in reicher ewiger Lebensfülle dahingehen. Und diesen Sinn hat die Taufe noch heute, wenn sie auch bei vielen solch eine radikale Wendung nicht bezeichnet, weil man von Jugend auf dem Herrn entgegengeführt worden ist. Aber auch der in der Wüste geborene Israelit mußte den Auszug aus Ägypten bejahen. So soll sich heute die Bejahung der göttlichen Einflüsse bei solchen, welche eine christliche Erziehung genießen, in der Taufe zuspitzen, dann wird des Augustinus Empfindung die ihrige sein: „Nicht satt wurde ich, die hohen Ratschlüsse deiner Liebe zu bekennen. Heiße Tränen weinte ich bei den Lobgesängen deiner Kirche. Mit ihren Tönen strömte deine Wahrheit in mein Herz und weckte in mir fromme Beseligung".

* * *

Eingepflanzt in Christo, — und eingegliedert in den Kreis der Seinen, — der christlichen Kirche, das liegt in dem innern Vorgang der Taufe. Auch der letztere Punkt, die K i r c h e , ist zu betonen, — die Kirche, als die auf dem Bekenntnis von Christus, dem Gekreuzigten, als ihrem Haupt, dastehende Gemeinschaft der Gläubigen. In der Kirche soll sich deren geistliches Wachstum entfalten und bewähren. Sie hat zwei Zwecken zu dienen, — Gläubige zu erzeugen, und sie zu vereinigen zur gegenseitigen Förderung ihres geistlichen Lebens. Wie der Mensch seines natürlichen Daseins Erhaltung nur in Verbindung mit andern finden soll; wie die Sorge und Liebe von Eltern, Geschwistern und Freunden seine leibliche Entwickelung leitet und fördert, — ja schließlich hundert andere zum allseitigen Lebensgenuß des einzelnen mehr oder weniger beitragen: so soll es nach dem Heilsplan unsers Herrn auch im geistlichen Leben gehen. Auch hier ist unser normales Wachstum an

andere geknüpft. Nicht Engel bringen uns die Kunde des Heils, sondern Menschen. Paulus sagt zu seiner Gemeinde: „Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium". Wie eine Braut hatte er sie für den Herrn geworben. Darum heißt das griechische Wort für Gemeinde und Kirche „Ekklesia", d. h. die aus dem weltlichen Leben und Treiben für den Anschluß an den Herrn Herausgerufenen. Im Epheserbrief führt der Apostel die Idee, also den Grundgedanken, der Kirche aus. Sie bildet ein wesentliches Stück im Heilsplan unseres Gottes. Ihre Einrichtung, ihren Bestand, ihre segensreiche Entwicklung, ihren weltgeschichtlichen Beruf hat Christus bei seinem gesamten Erlöserwirken im Auge gehabt. In ihr soll der einzelne Christ seinem Meister entgegenreifen. Darum sollen wir hoch von der Kirche denken. In der neutestamentlichen Zeit bildet sie das Reich Gottes auf Erden. Ihr hat der Herr das Evangelium als ein großes, reiches Kapital anvertraut. Sie selbst soll sich davon nähren und es den andern bringen, welche es noch nicht haben, — bis es gepredigt wird unter allen Völkern und die Abendglocken der Weltzeit läuten. Wunderbar hat ja der Herr seine Kirche zu erhalten, zu schützen, immer wieder zu reinigen und fruchtbar zu machen gewußt zu guten Werken, — trotz aller Angriffe, welchen sie anheim gefallen, trotz aller Verirrungen, in die sie hinein geraten ist. Die korporative Erscheinung, welche in amtlicher Weise, — in Dokumenten und in Erlassen, „Kirche" hat sein wollen, ist oft alles andere gewesen. Stille, von der staatsrechtlich gegliederten Hauptmasse gesonderte Kreise und Brüderschaften sind während ganzer Jahrhunderte die eigentlichen Träger des Christentums gewesen und haben den eigentlichen Kern der Kirche gebildet, haben ihres Meisters Gesinnung geübt und sich als seine Nachfolger bewährt. In ihnen besonders hat sich die Kirche als ein Reich ausgeprägt, das nicht von dieser Welt ist, sondern das Siegel der Ewigkeit an der Stirn trägt. Der Kirche

gehörst du nun an, — nicht nur wie in der bisherigen Weise, daß du ihre Segnungen genossest, dein Leben von ihrem Einfluß durchsonnen ließest, sondern in der Art einer persönlichen Eingliederung in ihren Bestand, denselben erhalten zu helfen, teilzunehmen an ihren Kämpfen und der Lösung ihrer Aufgaben. Es ist nicht gesundes Christentum, sondern so eins, das meistens zu einem kritiksüchtigen, griesgrämigen Wesen führt, Christi Jünger sein zu wollen, ohne sich seiner Kirche anzuschließen und mit irgend einem Teil derselben zu laufen nach dem Kleinod der Vollendung unsers inneren Lebens. So eine isolierte Stellung ist eine selbstmächtige Änderung des Heilsplanes Jesu Christi. Es ist allerdings der Anschluß an die Kirche mit einer gewissen Selbstverleugnung verbunden. Man erklärt sich damit auch bereit, Lieblingswünsche und oft teure Ansichten in ihrer Ausführung von dem Gutachten anderer aufhalten und ändern zu lassen. Jedenfalls hat aber der Herr so ein Zusammenwirken mit andern für unser religiöses Leben als heilsam angesehen. Auch im bürgerlichen Leben muß man sich ja mit andern vertragen. Auch da muß der Blick aufs große Ganze persönliche Liebhabereien zurückdrängen. Sollte man dazu auf dem kirchlichen Gebiet nicht willens sein? Es liegt doch auch viel Gewinn im Zusammenschluß mit andern; ihre Teilnahme stärkt, ihr Vorbild fördert uns. Wir gedenken doch der Einsamen in besonderer Fürbitte. Darum gilt auch hier des Dichters Mahnung:

„Immer strebe zum Ganzen, — und kannst
du selber kein Ganzes werden: als ein dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an."

* * *

Als ein Glied der christlichen Kirche sollte dich ein gewisses edles Hochgefühl beseelen. Wie lebhaft äußern sich doch die patriotischen Empfindungen der Bürger eines Reiches, das durch seine guten Einrichtungen und Gesetze

die Wohlfahrt seiner Bewohner fördert und durch seine Siege nach außen seine innere Kraft bewährt! Nun aber steht die Kirche als ein Reich nicht von dieser Welt hoch über allen irdischen Staaten; ihr Haupt ist der König aller Könige; ihre Einrichtungen gewähren ihren Gliedern zeitliche und ewige Reichtümer von unbeschreiblichem Werte; ja aus ihnen ergießen sich Segensströme über Tausende, welche nur an ihren Grenzen wohnen. Mit der Gründung der christlichen Kirche hat für die gesamte Völkerwelt eine neue Zeit begonnen. Viel Schönes und Edles haben ja die alten Nationen zu schaffen vermocht. In Ägypten und Griechenland und Rom standen kunstvolle Denkmäler. Man hatte tiefsinnige Schriften und eine formvollendete Poesie. Rom hatte ein großes Weltreich errichtet, feste Gesetze geschaffen und Gewerbe und Handel in Flor gebracht. Aber wahre Befriedigung hatten die denkenden Menschen damit nicht gewonnen. Inneres Behagen war ihnen ein fremder Gedanke. Man fühlte die Knechtschaft der sinnlichen Begierden und wußte nicht, wie davon los zu kommen wäre. Die alte Welt war eine Welt ohne Liebe. Man hatte keinen eigentlichen Lebenszweck und keine Zukunft. Wie ganz anders gestalteten sich die Zustände da, wo das Evangelium angenommen wurde und seine Kraft bewähren konnte! Die stolzen Rabbiner und Philosophen wurden demütig; Diebe und Ehebrecher wurden ehrlich und tugendhaft; die Sklaven gelangten zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde; die Frau wurde die Gehülfin des Mannes; die Kinderwelt gewann die Anerkennung allgemeiner Menschenrechte; die Arbeit wurde geadelt; der Müßiggang als ein Laster gestempelt; das Christentum brachte den Völkern das Familienleben und den Sonntag. Im Kriege kam nun auch Mitleid und Erbarmen zum Ausdruck; viele Christen verwarfen ihn grundsätzlich, — im ganzen strebte man darnach, ihn zu vermeiden. Und dazu kamen die innern, geistigen Lebensgüter, womit die Kirche die Völker beschenkte. Die

alten Greuel des Heidentums, Menschenopfer und unsittliche Kulte, hörten auf; heidnische Priester und Wahrsager fanden keine Gelegenheit mehr, das Volk zu plündern. Und dazu kam vor allem das innere Heilsgut, welches dem einzelnen in der Predigt des Evangeliums angetragen wurde. Im Glauben an Christum fand man den Frieden seiner Seele, Trost in der Trübsal und eine lebendige Hoffnung des ewigen Lebens. Das gab auch dem irdischen Dasein Verständnis und Weihe. Erst jetzt entwickelten sich die Wissenschaften und Künste in einer Weise, daß sie nicht die Bildung vergifteten, sondern adelten und vertieften. Insonderheit traten dann auch in der Kirche spezielle Geistesgaben zutage. Ein dem Dienst der Sünde entrissener und zu einem heiligen Leben in Christo geführter Mensch kann ja überhaupt vom Standpunkt einer blos natürlichen Entwickelung der Menschheit aus nicht begriffen werden. In jeder Bekehrung steht ein Geheimnis, — in jedem Christen eine mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Erscheinung vor uns. Aber in noch ganz spezieller Weise stattete der Herr besondere Träger seines Namens mit Wundergaben und Lebenskräften aus, sein Werk zu treiben. Die Apostel taten Wunder und auch später noch kamen solche vor. Und wie ergreifend haben so viele der hervorragenden Zeugen des Evangeliums ihres Meisters Art und Gesinnung ausgeprägt, welche für alle Zeiten gezeigt haben, was es eigentlich meint, ein Jünger Jesu Christi zu sein. Man denke an die Apostel und ihre Schüler und dann deren Nachfolger durch die Jahrhunderte, an einen Polykarpus und Justinus; Irenäus und Tertullian; Chrysostomus und Augustinus; Claudius von Turin und Ansgar; Franziskus von Assisi und Tauler in Straßburg; Hans Denk und Martin Luther; Hubmeier und Menno Simons; Spener und Wichern. Diese und andere Träger der Kirche waren die edelsten Menschen ihrer Tage, welche vorzugsweise andern dienten und Tausenden zum Segen geworden sind. Unzulänglich-

keiten und Schwächen, welche sie als sündhafte Menschen ja auch noch zeigen, sollen unsere dankbare Hochachtung gegen sie nicht schwächen. Ihrem heiligen Wandel nachzufolgen, ihrem Eifer für die Sache ihres Meisters nachzustreben; ihre Lehren und Bekenntnisse tief zu beachten, muß uns innerstes Bedürfnis sein.

* * *

Bewahre dir aber auch eine hohe Ansicht von der gegenwärtigen Bedeutung der christlichen Kirche. Es kann leicht so kommen, daß jemand nur die Schwächen und Schäden, die Trübungen und Verirrungen, die Ueberspanntheiten und Verzerrungen des Christentums unserer Zeit herauszufinden und zu beobachten und zu verurteilen sich bemüht, und nicht in erster Linie darauf aus ist, den Sonnenschein zu sehen, womit die Kirche auch heute die Menschheit beglückt. Da kann sich leicht eine krankhafte Kritiksucht einbürgern. Man sucht ja aber an einem Baume nicht zuerst die etwa vorhandenen morschen Zweige, — auf einem Getreidefeld nicht in erster Linie das neben der guten Saat sich findende Unkraut; an einem lieben Freunde nicht vor allem etwaige Verkehrtheiten und Fehler. Man freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit. Die Kirche Jesu Christi ist auch heute in weitem Sinne eine Hütte Gottes bei den Menschen — und doch, auch ihr gilt das Wort: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Ihre Heiligkeit ruht zunächst in ihrem Haupt; dann in ihren Bekenntnissen und Lehren; dann in den in ihr wohnenden übernatürlichen Lebenskräften und zuletzt in ihren Gliedern, soweit diese ihres Meisters Bild schon auszuprägen vermögen. Sie sind Christi Jünger und werden es. Der Herr aber hat Geduld mit ihnen, arbeitet an ihnen mit seinem Geist und mannigfachen Heilsmitteln und läßt sie immer weitere Heilserkenntnis gewinnen und tüchtig werden zu guten Werken. Wir haben auch heute noch in der christlichen Kirche das Reich Gottes auf

Erden, das seiner Vollendung entgegenstrebt. Noch ist der Herr nicht von seinem Volk geschieden, wenn auch viel Trauriges in demselben zutage tritt, sondern er ist auch heute noch bei den Seinen wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben und verherrlicht sich durch sie auf vielfache Weise. Wie er sie in der Vergangenheit immer wieder neu belebt hat, so wird er das auch fernerhin auszuführen wissen. Er hat ja sogar in den dunkeln Jahrhunderten des Mittelalters viel helles Licht des Evangeliums in ihr erhalten; hat einzelne Männer und breite Richtungen erstehen lassen, welche die wahre Heilserkenntnis zu finden und zu pflegen wußten. Insonderheit hat er ja im 16. Jahrhundert die Kirche kraftvoll und mächtig aus der Herrschaft des Papsttums, wie aus dem Diensthause Ägyptens, geführt und sie eine neue Zeit geistesfrischer Entwicklung beginnen lassen. Und nachher, in der Zeit des dürren Dogmatismus, hat er ihr neue richtige Einsicht in das Wesen seiner Nachfolge geschenkt. Man lernte einsehen, daß ein bloßes Schelten auf „Irrlehren und Ketzer" noch nicht der eigentliche Erweis eines frommen Lebens sei. Im sogenannten Pietismus bildeten sich in der Art von Vereinen Kirchlein in der Kirche, wo sich wahre Kinder Gottes einfältig um Gottes Wort scharten und Christum den Gekreuzigten bekennen lernten. Und wie tiefgehende Lebensbewegungen hat der Herr dann am Ende des 18. Jahrhunderts in der Kirche hervorgerufen! Ein Frühlingswind triebkräftigen Wirkens für den Herrn durchzog die ganze Christenheit. Man lernte, sich in rettender und dienender Liebe den vielen Armen und Kranken, Gefallenen und Einsamen in der eignen Mitte zu widmen, und Rettungsanstalten aller Art entstanden in rascher Folge, aus welchen sich Segensströme in weite Volksschichten ergossen, wo man in tausendfacher Not dahin ging, wie Schafe ohne Hirten. In der Sonntagschule widmete man sich der Kinderwelt. Die heilige Schrift wurde durch große Gesellschaften in jede Hütte getragen. Ja, in umfassender

Weise hat die Kirche Christum predigen gelernt, — nicht nur mit Worten, sondern in Taten rettender Liebe. Das besonders in der Heidenmission. In ihr steht einfach ein geschichtliches Geheimnis vor uns, welches das Wirken und Walten übernatürlicher Lebenskräfte in den Jüngern des Herrn auch in unsern Tagen mächtig bezeugt. In ihr wetteifern die verschiedenen Richtungen der Kirche mit einander in edelster Weise und reichen einander die Hände. In den Bahnbrechern der Heidenmission stehen wahrhaft apostolische Gestalten vor uns, ausgerüstet mit vielen Geistesgaben der Urkirche. Man denke an einen John Eliot und Brainerd unter den Indianern; Schwarz unter den Tamulen; Williams in der Südsee; Livingstone und Crowther in Afrika; Judson in Birma — und viele andere; man denke auch an die im Jahre 1900 in China den Zeugentod gestorbenen 150 Missionare, Frauen und Kinder — und man muß gern und freudig bekennen: Ja, auch die Kirche des 20. Jahrhunderts trägt das Siegeszeichen an der Stirn, trotz aller ungläubigen Strömungen, welche in ihr nach Geltung ringen. Auch heute darf sich der Christ einen gewissen fröhlichen kirchlichen Optimismus nicht rauben lassen — auch dann nicht, wenn er mit falschkirchlichen Erscheinungen zu kämpfen hat. „Wächst das Reich der Finsternissen, so wächst auch des Lichtes Reich.“ Er darf immer wieder rühmen:

„Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach, an der wir stehn.
Und weil es deine Sache ist,
Kann sie nicht untergehn.“

* * *

Mit dem Blick auf das große Ganze der christlichen Kirche ist jedoch ein richtiges, gesundes Interesse für die einzelnen Körperschaften und Richtungen derselben zu verbinden, mit welchen wir am meisten uns verwandt und verwachsen fühlen und besonders für den

Kreis, welchem wir uns gliedlich angeschlossen haben. Unsere Teilnahme an der Geschichte der ganzen Menschheit darf ja keine Verachtung des eigenen Volkes oder gar der eigenen Familie in sich schließen, wenn wir unsere angestammte Eigenart nicht verlieren und damit zugleich ein richtiges Verständnis für die andern schwächen wollen. Denn „willst du die andern verstehen, — blick in dein eigenes Herz!" Dem Herrn der Kirche aber hat es nicht gefallen, in derselben die geschöpflichen Unterschiede und die nationalen Linien in Sprache und Sitte aufzuheben. Die Urkirche paßte sich den Eigentümlichkeiten der einzelnen Völker an, auf deren Boden sie sich entwickelte. In Jerusalem rief man Gott in hebräischer Sprache an, in Korinth in griechischer; dort trug man das Haar lang, hier kurz. Für die Juden zitierte Paulus nur das Alte Testament, für die Griechen gelegentlich auch einen griechischen Dichter. Somit mußte es naturgemäß zu einzelnen Kirchenkörpern kommen, welche in äußern Sitten und auch wohl kirchlichen Eigenheiten von einander abwichen, ohne damit eine unrichtige Entwicklung zu beginnen. Sehr klar hat sich ja der Apostel Paulus darüber ausgesprochen, was die äußerlich verschieden gearteten christlichen Brüderschaften mit einander verbinden sollte, nämlich — Einheit des Geistes und Dienst der Liebe. Er redet in Bezug auf den letzteren Punkt ja einem Wetteifer unter den einzelnen Gemeindegruppen das Wort. Es war also ein Stück heidnisch-römischer Uniformität, im Mittelalter überall die lateinische Sprache den Völkern als Kirchensprache aufzudrängen und bei allen dieselben kirchlichen Formen einzuführen. Die Entwicklung verschiedener Richtungen in der Kirche, mit auch von einander abweichenden Äußerlichkeiten, steht jedenfalls unter dem Zeichen der göttlichen Zulassung. Gesundes Leben äußert sich ja überall in der Mannigfaltigkeit. Von diesem Gesichtspunkt aus ist zunächst die Einheit der römischen Kirche zu verurteilen und die Verschiedenheit

der protestantischen Richtungen zu würdigen. Mehr oder weniger bringen ja diese die Idee der Kirche zum Ausdruck. Je nachdem sie treuen Gehorsam gegen Christi und seiner Apostel Wort und ihres Meisters Gesinnung ausprägen, erweisen sie sich als seine Gemeinde. Man kann sie mit den einzelnen Teilen einer Stadt vergleichen, welche sich dem Zentrum derselben näher oder entfernter befinden; oder mit den Zweigen eines Baumes, in welchen der Saft des Stammes lebhafter oder schwächer zirkuliert; oder mit den einzelnen Gliedern einer Familie, welche die angestammte Eigenart und den traditionellen Beruf derselben energischer oder matter zum Ausdruck bringen. Als Schwestergemeinschaften sollten die verschiedenen kirchlichen Richtungen freundlich zu einander stehen, bereit sein, das Gute und Richtige an einander anzuerkennen und gegenseitige kirchliche Höflichkeit zu pflegen. Damit soll keine kirchliche Verschwommenheit befürwortet sein. Wo eine Richtung nicht wenigstens ein klares und offenes Bekenntnis von Christus dem Gekreuzigten abzulegen bereit ist, da stehen wir ihr mißtrauisch gegenüber, und ein entschiedenes Verweigern dieses Punktes wird bei uns irgend welchen kirchlichen Zusammenschluß mit ihr verhüten müssen. Mit den Unitariern z. B. vermögen wir uns nicht zu vereinigen, da sie in Jesus nur den edelsten Menschen, nicht aber den Sohn Gottes in spezifischem Sinne sehen wollen. Umsomehr wollen wir diejenigen Kirchenkörper hochachten, welche mit uns wesentlich auf demselben Bekenntnisgrunde von Christus stehen,— so die Baptisten, Methodisten, die Reformierten, Herrnhuter und Lutheraner und die gleichen englischen Denominationen unseres Landes. Es ist uns sicherlich nur förderlich, im Verkehr mit ihnen das uns Gemeinsame zu betonen und über die uns trennenden Punkte äußerst schonend uns auszudrücken. Mit manchem Mangel an Erkenntnis kann ja viel lebendiges Christentum zusammen gehen. Mehr als mit dem ganzen Kirchenkörper vermag man sich oft mit ein-

zelnen seiner Glieder zu verbinden; denn innerlich steht manch einer oft anders da, als seine konfessionelle Eigenart das würde erwarten lassen. Manch ein frommer Katholik findet den Weg zu Christus, vorbei an all den Heiligen, welche ihm seine Kirche da vorschreibt. Überhaupt ist ja bei vielen Christen das Herz besser als der Kopf, die in Tat und Leben kundwerdende Religiosität vorzüglicher, als die begriffsmäßige Auffassung derselben. Unser eigenes Wissen ist doch auch nur Stückwerk, und auch mit dem einen und andern Punkt bei uns in Lehre und Leben sollen andere Nachsicht üben. Das Streben nach konfessioneller Festigkeit muß auch eine gesunde christliche Weitherzigkeit gedeihen lassen, so daß man von andern lernen, mit andern zusammen arbeiten und freudig bekennen kann: „Ich glaube an eine allgemeine christliche Kirche, — die Gemeinschaft der Heiligen." —

* * *

Ganz naturgemäß wird es dir immer als richtig erscheinen müssen, daß du demjenigen Teil der Kirche, in deren Mitte du aufgewachsen bist, dankbare Pietät entgegengebracht hast und nun als ein Glied desselben in deinem geistlichen Leben weiter kommen willst. Man kann auch von einer angestammten kirchlichen Heimat reden. Wie teuer ist einem denkenden Menschen sein irdisch Vaterhaus! — der Ort —

„Wo eine Mutter nach viel Schmerzen
Unter Tränen ihn geherzt,
Und ein Vater recht von Herzen
Mit ihm auf dem Knie gescherzt!"

Wie gelten dem Fleckchen Erde seine wärmsten Empfindungen, wo ihm dieses Lebens Sonne aufgegangen und er seinen Kindestraum geträumt hat. Aber wichtiger noch muß ihm der kirchliche Rahmen seiner Jugend sein, — die biblischen Bilder, welche seine kindliche Phantasie beschäftigten; das Kirchlein, in das er pilgerte an seiner El-

tern Hand; die Lieder und Melodien, in denen er den Ausdruck seiner eigenen religiösen Empfindungen finden lernte. Wie müssen sie mit ihm gehen — die kirchlichen Gestalten seiner Jugendzeit durchs ganze Leben, — der Prediger, dessen Verkündigung des Evangeliums die edelsten Saiten seiner Seele erklingen ließ; der S. S. Lehrer, dessen Unterricht und Liebe so bestimmend auf sein sittliches Verhalten eingewirkt hat. Am religiösen Tisch deiner Eltern hast auch du dich nähren gelernt. Eine christliche Erziehung, getragen von religiösen Sitten und Gewohnheiten, hat dich matter oder energischer zu einer persönlichen Aneignung dessen geführt, was man in dem dir angestammten Kreis der Kirche für die richtigste Ausprägung der christlichen Religion hielt. Manches von christlichen Anschauungen und Grundsätzen ist dir a n g e b i l d e t worden. Dafür muß man sehr dankbar sein und dankbar bleiben, — auch wenn man später das eine und andere davon infolge besserer Einsicht fallen läßt oder ändern lernt. Meistens haben ja Eltern, Lehrer und Prediger unsere religiöse Erziehung so gut geleitet wie sie irgend wußten. Das darf ihnen nie vergessen werden. Und eben so pietätsvoll soll man demjenigen Kreis der Kirche gegenüber sich verhalten, zu welchem sie selbst gehörten und welchem uns anzuschließen, sie uns naturgemäß aufforderten. Selbst da, wo Kinder zu andern kirchlichen Ueberzeugungen kommen, als ihre Eltern sie hegten, sollen sie doch tief dankbar für das Gut bleiben, was ihnen in ihrem kirchlichen Vaterhaus zuteil geworden ist und nur mit zarter Schonung von dessen Mängeln und Unzulänglichkeiten reden. Normaler aber ist es, wenn auch in der mennonitischen Gemeinschaft mit unserer Praxis der Erwachsenentaufe auf Grund eines persönlichen Bekenntnisses, unsere aufwachsende Jugend nicht nur den Kindesglauben an Jesum Christum mehr und mehr überzeugungstreuer bejaht, sondern auch die biblische Richtigkeit unsers konfessionellen Standpunktes einsehen lernt und

sich dem Anschluß an die angestammte kirchliche Richtung entgegenführen läßt. Das ist bei dir durch Gottes Gnade erreicht worden. In einer mennonitischen Gemeinde und in der mennonitischen Gemeinschaft hast du eine kirchliche Heimat gefunden. Es ist nur naturgemäß, wenn du dich in derselben heimisch und behaglich fühlen lernst und zunächst dich auch bemühst dieselbe recht kennen zu lernen. Manches in ihrer Einrichtung wirst du jedenfalls angenommen haben, ohne es selbst schon in seiner Zweckmäßigkeit verteidigen zu können. Die alten Waldenser hießen die jungen Christen die Anfangenden. Diese sind erst mit der Hauptsache im reinen; manche weitere Punkte müssen da noch liebend erwogen, akzeptiert oder gern ertragen werden. Eins wird dir infolge deiner Bekanntschaft mit der Lehre und der Geschichte der mennonitischen Gemeinschaft klar sein, nämlich, daß sie mit ihren Lehren und Einrichtungen auf gutem biblischen Boden steht und sich für einen gesunden Teil der christlichen Kirche halten und ansehen darf, so daß sie ein gutes geschichtliches Recht hat, sich als eine selbständige kirchliche Körperschaft zu bauen. Manche ihrer Grundlehren magst du auch nur in einer schon verkümmerten Gestalt kennen gelernt haben, — aber auch die Mennoniten sind noch kein fertiges Christentum; auch sie haben sich von dem einen und andern zu reinigen und in manchen Punkten eine Neuverjüngung ihrer ursprünglichen Grundlage zu erstreben. Im ganzen aber hast du mit deinem Anschluß an deine väterliche Gemeinschaft ein reiches Erbe angetreten. Da muß es nun auch bei dir heißen:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!"

* * *

Ein reiches Erbe, das dir deine angestammte und dann von dir persönlich bejahte Gemeinschaft in den Schoß legt, ist die Geschichte derselben. Mach dir die Kenntnis der Hauptpunkte derselben zu einem Stück Eigentum, über das

du zu jederzeit verfügen kannst. Mennoniten heißen wir bekanntlich nach Menno Simons, nicht weil er unsere Richtung stiftete, sondern in ihr im 16. Jahrhundert infolge seiner ausgebreiteten Wirksamkeit und vortrefflichen Schriften zu einer besonders tonangebenden Stellung gelangte. Es hängen vielmehr die Mennoniten mit Gesinnungsgenossen vor ihnen zusammen, welche bis in die Urkirche hinauf reichen. Das Christentum der apostolischen Zeit in Lehre und Einrichtungen haben unsere Vorfahren festzuhalten und zu pflegen sich bemüht, so gut sie wußten und vermochten. In der Urkirche lag die kirchliche Entwicklung bei den Gemeinden. Da findet sich kein Ansatz zu einer Priesterkirche, im Anschluß an das Alte Testament, noch einer Staatskirche, im Anschluß an das römische Weltreich. Da haben wir eine Gemeindekirche vor uns, wo alle kirchlichen Entscheidungen von dem Amt am Wort und der Gemeinde getroffen wurden. Von diesem Grundsatz wich die Massenkirche im Lauf der Zeit immer weiter ab und gestaltete sich zur Bischofs- und Staatskirche, mit schließlich dem römischen Papsttum als endgültige Ausprägung dieser Entwicklung. Abseits von dieser breiten Strömung hielten jedoch vom 2. und 3. Jahrhundert an kleine Kreise und größere Bruderschaften unter verschiedenen Namen an den Grundzügen der apostolischen Kirche fest. Da haben wir die Novatianer im 3. Jahrhundert; die Donatisten und Priscillianisten im 4.; die Paulicianer im 7. und 8.; die Euchiten und Bogomilen im 8. und 9.; die Katharer im 10. und 11.; die Waldenser sodann im 12. bis 16. Jahrhundert. In vielen Nebenpunkten von einander abweichend und wohl auch oft irrtümlichen Anschauungen huldigend, erweisen sie sich als Bruderschaften, welche sich mit Recht „altevangelische Gemeinden" nannten. Daß sie unter sich zusammenhingen, gilt heute für eine erwiesene Tatsache. Am Schluß des 15. Jahrhunderts zeigte sich in diesen Kirchlein in der Kirche eine große Verkümmerung des ursprünglichen Bestandes.

Die vielen Verfolgungen, welche über sie ergingen, hatte die Erhaltung mancher ihrer Einrichtungen unmöglich gemacht. Aber es gelang den treuen Anhängern des altüberlieferten Gemeindewesens doch, die wesentlichsten Punkte desselben ins 16. Jahrhundert herüber zu retten und im zweiten Viertel desselben eine organische Neubelebung des Gemeindechristentums zu entfalten. In Böhmen geschah das schon um 1463 und 1467. In der Schweiz, im südlichen Deutschland, den Rhein hinab und in den Niederlanden bildete sich unter der Bezeichnung „Anabaptisten" oder „Täufer" vom Jahre 1525 an ein ganzes Netz von kleinen und großen Gemeinden, welche sich kirchlich selbständig einrichteten, die Erwachsenentaufe übten und auch sonst apostolisches Christentum pflegen wollten. Aber die so gesunde und richtige Bewegung erlag der gegen sie in gehässigster Weise vereint auftretenden Macht Roms und der protestantischen Staatskirchen. Als heimatlose, geächtete Flüchtlinge mußten die Träger der Gemeindekirche bei tolerant gesinnten Fürsten, Patronen und Gutsherren unterzukommen suchen und hatten in dieser Beziehung bald von gar vielen wunderbaren Führungen des Herrn zu rühmen. Der blutige Fanatismus erlahmte auch mit der Zeit und ihr solides praktisches Christentum entwaffnete in der Regel diejenigen ihrer Feinde, welche sie näher kennen lernten. In Holland erhielten sie vom Jahre 1579 an staatliche Duldung. Nach Preußen wurden sie vom Jahre 1562 an in amtlichen Erlassen hingerufen und bald hoch gerühmt wegen ihrer höchst wertvollen Dienste in der Urbarmachung der öden Weichselniederungen und stillen, betriebsamen Frömmigkeit. Um sie in ihren konfessionellen Eigentümlichkeiten zu schützen, gewährten ihnen die polnischen und preußischen Könige eine umfangreiche staatliche Sonderstellung. Als dieselbe zu wanken schien, öffnete ihnen 1786 das große Rußland seine weiten Steppen unter Begünstigungen, wie sie wohl noch keiner religiösen Genossenschaft

zugesichert worden sind. Nach Amerika kamen die ersten mennonitischen Einwanderer im Jahre 1683 und gründeten Germantown. Die freundlichen Einladungen William Penns und des Königs von England veranlaßten sodann weitere, und im 18. Jahrhundert sogar Tausende von Mennoniten, aus dem südlichen Deutschland und der Schweiz, sich hier im Westen eine neue Heimat zu suchen. Am Schluß des vorigen Jahrhunderts kamen sodann ja viele aus Preußen und Rußland. Gegenwärtig reichen sich mennonitische Ansiedlungen bereits um den ganzen Erdgürtel herum die Hände.

* * *

Ehrwürdig, reich und streng biblisch sind aber auch die Grundgedanken in unserer Richtung, welche sich in ihr als Lehre geltend gemacht haben. Im allgemeinen wissen wir uns in dieser Beziehung ja eins mit den andern protestantischen Denominationen. Ganz so viel haben unsere Vorfahren aus den sogenannten Glaubensbekenntnissen nicht gemacht, wie die andern Kirchenkörper. Sie wollten nicht jeweilige Ansichten frommer Männer zu weit für andere bindende Normen werden lassen. Peinliche Kontroverse mit ihren Feinden hat sie meistens dazu veranlaßt, ihre Haupterkenntnispunkte in kurzen Sätzen niederzuschreiben, ohne aber damit Verdammungsurteile über andere zu verbinden. Solche Bekenntnisse finden wir bei den Waldensern im Anhang ihrer Bibelübersetzung, dem Kodex Teplensis; sodann wurde im Jahre 1527 ein weiteres zu Schleitheim, in der Nähe von Schaffhausen, in sieben Artikeln abgefaßt, welches während des 16. Jahrhunderts bei allen Täufergemeinden in der Schweiz und in Deutschland Geltung besaß. Die zunächst lose zusammenhängenden niederländischen und auch norddeutschen Gemeinden schufen sich teilweise in dem Konzept von Köln vom Jahre 1591 und dem Bekenntnis von Dortrecht vom Jahre 1632 einen Ausdruck ihrer gemeinsamen Ansichten. In höchst umsich-

tiger und genauer Weise hat der holländische Prediger Cornelius Ris diese Schriftstücke gesammelt und in seinem Glaubensbekenntnis von 36 Artikeln zusammen gearbeitet, welches er 1772 herausgab, und das mit Recht als das geschichtlich erwachsene und mit dem Blut der Märtyrer besiegelte Symbolum der Mennoniten betrachtet werden kann, von dem alle spätern eigentlich nur Auszüge bilden. Diese kürzern und längern Bekenntnisurkunden zeigen, daß die Mennoniten dem gesunden Teil der Kirche angehören und keine Sekte bilden. Sie halten das sogenannte Apostolische Symbolum fest und betonen vor allem die Heilige Schrift als die alleinige Quelle und Richtschnur alles christlichen Glaubens und Leben. Von den in ihr geoffenbarten fundamentalen Geheimnissen der Dreieinigkeit Gottes; der Verderbtheit des Menschen; der Menschwerdung Christi; der durch ihn vollzogenen Erlösung der Menschheit und der Heiligung der Menschenwelt wollen sie in entscheidenden Fällen nur so reden, wie sich die Bibel darüber ausdrückt. Eine weitgehende wissenschaftliche Bearbeitung derselben war ihnen nie sehr sympathisch, weil da leicht der einfache Kern der Sache auch verhüllt werden kann. Unsere Vorfahren suchten das Christentum weniger in einem fertigen Lehrsystem, als in der praktischen Übung der christlichen Tugenden. Der kindliche Glaube an Christus soll sich im Gehorsam gegen sein Wort ausprägen und seine Nachfolge soll das ganze Leben entsündigen und ihm ähnlich gestalten. Daher war unsern Alten der Jakobusbrief sehr wichtig. Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Einfachheit, Fleiß, barmherzige Nächstenliebe, Abscheu vor weltlichem Treiben waren allgemeine sittliche Forderungen. Wo die zu Recht bestanden, da durften mancherlei persönliche Anschauungen über Schriftwahrheiten hervortreten, ohne daß es deswegen gleich Spaltungen gab. Man mußte nur bereit sein, sich schließlich den Worten Christi unterzuordnen. Was der Herr Jesus gesagt, davon wollte man nichts abschleifen.

Daraus ergab sich die Betonung der Taufe auf den Glauben „Wer glaubet und getauft wird, soll selig werden," — und die Verweigerung des Eidschwurs und des Kriegsdienstes. Und es ist doch von Wichtigkeit, daß vielseitig gebildete Männer in nichtmennonitischen Kreisen unsere Grundsätze als richtig, wenn auch etwas „sehr ideal" anerkannt haben. Für denjenigen, welcher keine verbindliche Beziehung zu Gott anerkennt, ist ja der Eid wertlos. Und der größte Schlachtendenker des vorigen Jahrhunderts hat den Krieg selbst bei dem siegreichen Volk für ein nationales Unglück erklärt. Wenn andere meinen, sie müßten sich den Kriegsdienst aufzwingen lassen, so fühlen wir uns nicht berufen, sie zu verurteilen. Uns aber ist es doch ein höchst wertvolles Stück unserer Geschichte, sagen zu dürfen: An den Händen unserer Vorfahren klebt kein Blut; sie ergingen sich in keinen blutigen Ketzerprozessen; sie haben keine Hexen verbrannt; sie haben in Bittschriften und persönlichen Audienzen vor Kaiser und Königen davon Zeugnis abgelegt, daß dem militärischen Ruhm einer Nation nicht jedes Opfer gebracht werden dürfe; daß die Beziehung des Menschen zu Gott wertvoller sein müsse als seine Stellung zum Staat, und daß der Herr Jesus als der große Friedenskönig seine Nachfolger berufen habe, Frieden zu stiften und Frieden zu pflegen.

* * *

Die Richtigkeit ihres Bekenntnisstandpunktes hat sodann unsere Gemeinschaft in der praktischen Frömmigkeit ihrer besondern Träger und auch ihrer Glieder im allgemeinen erwiesen. Das dürfen wir sagen, wenn auch in aller Bescheidenheit. Der Idee hat sie nie gehuldigt, daß etwa nur der Klerus oder besondere Kreise, wie etwa Mönche und Nonnen, den vom Herrn geforderten heiligen Wandel seiner Nachfolge bekunden sollten. Sie betonten von jeher das neutestamentliche Gottesreich entfalte sich in Gemeinden, welche in einem heiligen Leben dastehen sollten

ohne Flecken oder des etwas. Darum befolgten sie des Apostels Wort: „Tut von euch selbst hinaus, wer böse ist", und übten die Gemeindezucht. Diese suchten sie anders auszuführen als Calvin in Genf, wo die kirchlichen Vergehen mit Gefängnishaft usw. bestraft wurden. Die Waldenser, Täufer und Mennoniten betonten eine klare Scheidung von Kirche und Staat. Das letztere Gebiet sollte vom Evangelium durchleuchtet und beeinflußt, aber der Kirche nicht gleichgestellt werden. Die Stellung unserer amerikanischen Denominationen in unserer Republik entspricht so ziemlich allen Forderungen, mit welchen unsere Vorfahren ihren Zeitgenossen um Jahrhunderte voraus waren. Kein staatlicher Druck sollte die einzelnen zu Bekenntnissen zwingen, welche abzulegen sie innerlich keine Freudigkeit besaßen. Vielmehr sollte sich in jedem einzelnen eine eigene christliche Persönlichkeit herausbilden, welche selber erkannt hatte und selber wußte, wie sie zu Gott stand. Sowie sich nun jede Richtung in ihren bedeutendsten Trägern besonders charakteristisch ausprägt, so ist das auch bei den Mennoniten und ihren Vorfahren der Fall. Und hier stehen wahrlich eine ganze Reihe gottbegnadigter Männer vor uns, deren Fußspuren dem Sande der Zeit sich tief eingedrückt haben und uns wohl zum Vorbild dienen können. Man denke an ein Priscillian in Spanien, den ersten Märtyrer kirchlicher Freiheit in der Staatskirche; einen Petrus Waldus, der 1215 in Böhmen sein reichgesegnetes Leben beschloß; an einen Bischof Reiser, welcher 1458 in Straßburg um seines Glaubens willen verbrannt wurde; an einen Felix Manz in Zürich; an einen Georg Blaurock in der Schweiz und Tyrol; an einen Hubmeier mit seinem Wahlspruch: „Die Wahrheit ist untötlich"; an einen Hans Denk mit seinem Bekenntnissatz: „Christum ermag nur zu erkennen, wer ihm nachfolgt in einem heiligen Leben"; an Menno Simons mit seinem Hauptpunkt: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, welcher gelegt ist,—

Jesus Christus, —"; an einen Johann Deknatel, mit seiner Mahnung: „Was hilft uns alles, wenn das Herz nicht bekehrt und Christus unser Leben wird"; man denke an die Gottesfreunde im Mittelalter, — einen Nikolaus von Basel, u. a., welche Tauler die Säulen der Kirche hieß, die das drohende Gericht über dieselbe noch aufhielten; und wir haben gottgeheiligte Persönlichkeiten vor uns, welche der ganzen christlichen Kirche zur Zierde gereichen. Und wie viele andere fromme Lehrer und Prediger haben in unsern Gemeinden gewirkt bis herab in unsere Tage! An Gelehrsamkeit und theologischer Bildung hat es ihnen meistens gemangelt und von seiten der Gemeinden sind sie oft nicht so geschätzt worden, wie sie es verdient hätten, — aber sie haben ihr kirchliches Amt neben ihrem irdischen Beruf geführt so gut sie es vermochten, ja in manchen Fällen mit musterhafter Treue und Hingebung an dasselbe. In buchstäblicher Weise haben sie oft des Apostels Bekenntnis ausgewirkt: „Wir suchen nicht das eure, sondern euch." Ihre Namen fallen der Vergessenheit anheim; denn weder durch Denkmäler noch geschichtliche Urkunden werden sie den jüngern Geschlechtern in Erinnerung gehalten, aber sie haben den Besten ihrer Zeit genug getan und so gelebt für alle Zeiten. Trotz mangelnder Fachbildung bei den Predigern, fühlten sich unsere Vorfahren nicht als den schlechtesten Teil der christlichen Kirche, wenn sie auf ihre Diener am Wort blickten. Und auch die breite Masse unseres Volkes hat viel einfache Frömmigkeit und sittliche Tüchtigkeit ausgezeichnet; selten stand ein Mennonit vor dem Kriminalgericht: selten gab es Ehescheidungen in unsern Kreisen. Von Welthändeln blieb man fern. In unserm Lande nahm man wenig Anteil an den wilden Spekulationen desselben. Der Gewinn der Landarbeit oder eines bescheidenen Geschäfts und die Erholungen im Familien- und Freundeskreise bildeten den äußern Lebensertrag. In musterhafter Weise hat sich in manchen mennonitischen Kreisen das soge-

nannte soziale Christentum ausgewirkt. Wie umsichtig verstehen es die russischen Gemeinden, ihren ärmern Familien zu einem selbständigen Fortkommen zu verhelfen. In aller Stille zu arbeiten, sein eigen Brot zu essen und ein ruhiges Leben zu führen, in Gottseligkeit und Ehrbarkeit, ist doch ein wesentliches Stück apostolischen Christentums. Im Blick auf diese Züge unserer Gemeinschaft haben Freund und Feind derselben ihr von jeher die günstigsten Zeugnisse ausgestellt.

* * *

Es gibt freilich in der Geschichte unserer Gemeinschaft neben viel Richtigem und Edlem auch manches Wehmütige und Traurige. Unsere Vorfahren haben Christi Bild so allseitig ausgeprägt, daß sie wohl berechtigt waren, sich in besonderer Weise als die „kleine Heerde" anzusehen. Eine „Kirche unterm Kreuz" hat man unsere Gemeinschaft genannt und dafür gehalten, daß viele Blätter ihrer Geschichte mit Blut und Thränen geschrieben worden seien. Wie die ersten Christen vom römischen Weltreich verfolgt wurden, so fiel die im Besitz weltlicher Machtmittel sich befindende Staatskirche über sie her. Eine Sammlung der gegen sie erlassenen Gesetze würde viele Bände füllen. Welche erhebenden und herzstärkenden Beweise für die Lebenskraft des Christentums haben da aber unsere Glaubensgenossen in ihren bittern Verfolgungszeiten abgelegt! Wie haben sich da so viele edle Männer und Frauen grausam foltern und hinrichten lassen, ohne von der erkannten Wahrheit abzufallen, noch ihre Mitgenossen anzugeben. Ihre hinterlassenen Briefe und Bekenntnisse bilden ein literarisches Erbe, wie es wohl sonst keine kirchliche Richtung besitzt. Im „Märtyrerspiegel" sind viele davon gesammelt. Sie sind wahrlich auch heute noch wert, gelesen zu werden. Sehr richtig heißt es von ihnen: „Sie hatten getrunken aus dem Bronnen, dessen Wasser Lebens-

kräfte verleihen, so daß sie jede Todesangst zu überwinden vermochten." Mach dich bekannt mit den Hauptzügen der Geschichte unserer Gemeinschaft. Die Verausgabung einiger Dollars für die betreffenden Bücher sind gut angelegtes Kapital und einige Kenntnisse in dieser Hinsicht unerläßliche Bedingungen einer konfessionellen Festigkeit.

Und auch auf die sie umgebenden Kreise haben unsere Vorfahren in vielfacher Weise einen segensreichen Einfluß ausüben dürfen. Die Behörden, welche sie bekämpften, waren oft gezwungen, ihr ernstes Christentnm anzuerkennen und im eignen Lager auf eine gewisse Nachahmung desselben zu dringen. Die Forderung der Freiheit in Glaubenssachen ist durch unsere Richtung bei vielen denkenden Männern in der Staatskirche zu einem Gegenstande gründlicher Erwägung gekommen und hat bei ihnen mehr und mehr Zustimmung gefunden. Ja, auch im bürgerlichen Leben wehrten unsere Vorfahren tyrannischem Wesen. Den ersten Protest gegen die Sklaverei reichten ja in unserm Lande Mennoniten und Quäker ein, — i. J. 1688. Besonders aber hat das unserm Bekenntnisstandpunkt naturgemäße Drängen auf persönliches, erfahrungsmäßiges Christentum die sogenannten pietistischen Bewegungen tragen und stärken helfen. Tersteegen verkehrte gern mit den Mennoniten und in ihrer Kirche in Krefeld hat er einmal gepredigt. Die vielen Mennoniten, welche in den Rheinlanden langsam in die reformierte Kirche übergingen, haben sich in derselben als ein sehr wertvolles Element bewährt. Muß uns der Gedanke auch wehmütig stimmen, daß so viele und oft sehr tüchtige Gesinnungsgenossen die Reihen der Unsern im Laufe der Zeit verlassen haben, so muß uns andererseits doch auch die Tatsache wertvoll sein, daß die meisten von ihnen in den uns verwandten Kreisen viel gesundes Christentum bekundet haben.

Doch, es dürfen auch die unserer Gemeinschaft leicht anhaftenden Mängel und Schäden und die in vielen ihrer

Kreise zutage getretenen Verkümmerungen nicht übersehen werden. Man muß sich auch bemühen, am eignen Wohnhaus die schadhaften Stellen kennen zu lernen. Wie viele haben sich in Zeiten der Ruhe von der ernsten Frömmigkeit der Väter abgewandt! Zu weitgehend blieb man sodann, als die Tage der Verfolgung vorüber waren, an den kirchlichen Einrichtungen dieser Zeit hängen, anstatt auf dem alten Grunde eine entsprechende Weiterbildung kirchlicher Versorgung zu entfalten. Zu wenig ließ man sich die Heranbildung von passenden Kräften für das Lehr- und Predigtamt Herzenssache oder überhaupt Sache sein. Zu gern zehrte man ausschließlich von den Büchern und Schriften anderer Konfessionen und hatte für das wenige Eigene kaum etwas übrig. Nach außen hin zu wachsen war oft kein Stück kirchlicher Sorge und auch nach innen hin mangelte es oft sehr an wahrer Frömmigkeit. Das demokratische Prinzip unserer Gemeinschaft ließ es oft zu den allernötigsten Vereinigungen nicht kommen. Der Independentismus lähmte das Streben nach einheitlicher Gesinnung und einheitlichem Wirken. Andererseits entwickelte sich auch eine steife Kirchlichkeit, welche das individuelle Christentum sehr unterschätzte. Die Gemeindezucht übersah oft ihre pädagogische Aufgabe und ließ wenig liebende Rücksicht mit Schwachen und Strauchelnden zum Ausdruck gelangen. Ja, auch bei uns hat es Zeiten toter Orthodoxie gegeben, wo äußere Zustimmung zu den zu Recht bestehenden Bekenntnissen und gute Wirtschaftlichkeit wahres, lebendiges Christentum sein sollten, wo man von innern Erfahrungen der Gnade Gottes wenig wissen wollte und es wohl heißen konnte:

„Jüngst war's öde, niemals öder
Auf dem Weg nach Kanaan,
Hie und da nur zog ein blöder
Wandrer seine stille Bahn.
Tausend spotteten und drohten

Sah'n sie ihn vorüberzieh'n,
Denn der Weg schien wie verboten
Und das heil'ge Land verschrie'n."

Auch wir haben viel Ursache, demütig zu sein vor unserm Gott, aber auch dankbar dafür, daß er in solchen traurigen Zeiten unseres Zion Wächterstimmen hat erklingen lassen, die gerufen haben: „Mein Volk erwach aus deinem Schlummer und kehr zu deinem Herrn zurück!" und so eine Neubesinnung auf unsere eigentlichen Grundlagen herbeiführten.

* * *

Durch deinen Anschluß an eine bestimmte Gemeinde und Gemeinschaft mit der Verpflichtung, ihr Bekenntnis und ihre Eigenart zu pflegen, an der Lösung der ihr vom Herrn zugewiesenen Aufgaben mitzuarbeiten und auch ihre noch bestehenden Mängel und Unzulänglichkeiten zu tragen, kommt es bei dir zu einem sogenannten kirchlichen Christentum. Das darf nicht überschätzt werden, ist aber naturgemäß sehr wichtig. Korrekte Kirchlichkeit und Orthodoxie enthalten an sich nicht den eigentlichen Kern des Christentums, aber sie bilden den Rahmen desselben. Sie gleichen der Eierschale, welche für das in ihrer Hülle sich entwickelnde Lebewesen für eine gewisse Zeit von wesentlicher Bedeutung ist. Es kann ja freilich jemand äußerlich ein strenger Mennonit sein, die Erwachsenentaufe erhalten haben; Eid und Kriegsdienst verweigern und doch von dem Leben aus Gott wenig besitzen. Ist es aber mit dem letztern Punkt in Ordnung, dann wird doch auch der entsprechende Konfessionalismus nicht fehlen dürfen. Es ist ja eine Anordnung Christi und der Apostel, daß wir mit unserm religiösen Wachstum in gesund geschlossener Verbindung mit andern voran kommen und unser inneres Leben in der kirchlichen Versorgung einer Gemeinde nähren sollen. Darum dürfen uns die ererbten, geschichtlich ent-

wickelt kirchlichen Formen nicht gleichgültig sein. Den äußern Bestand der Gemeinde in Lehre, Verfassung und Kultus muß man daher ehren und erhalten helfen. Mach dich also in erster Linie bekannt mit den allgemeinen und besondern Bekenntnispunkten unserer Gemeinschaft und der Ausprägung derselben in den einzelnen Perioden ihrer Geschichte. Die Mennoniten betonen ja die religiöse und konfessionelle Bildung nicht nur bei ihren Dienern am Wort, sondern auch bei ihren Gemeindegliedern im allgemeinen. Versuche die Verfassung deiner Gemeinde in ihrer ursprünglichen Zweckmäßigkeit kennen zu lernen. Darum sei auf Gemeindeberatungen zunächst eine Art Schüler und beteilige dich in erster Zeit nur äußerst schonend an einer Aenderung alter Einrichtungen. Finde es natürlich, wenn alte Brüder sich nur schwer von denselben trennen wollen. Ihr Konservatismus kann ja leicht das gute Neue verkennen, aber das jugendliche Element ist auch oft schnell zu weitgehend mit manchem guten Alten fertig. Beide Teile einer Gemeinde müssen also vor Parteisinn und bloßer Rechthaberei sehr auf ihrer Hut sein, damit sie nicht sich suchen, sondern den gesunden Aufbau der Gemeinde und die Förderung des Reiches Gottes im allgemeinen. Man muß auch im Gemeindeleben mit dem einen und andern vorlieb nehmen können.

Halte das Amt am Wort in Ehren und beteilige dich gern an einer entsprechenden Unterstützung desselben. Es meint viel, in unserer Zeit das Evangelium zu predigen. Sieh die Beteiligung an den Gottesdiensten als ein wesentliches Stück Christentum an und suche nicht den hintersten Platz, wenn vorn noch viel leerer Raum ist. Zeige, daß du gekommen bist, mitzusingen, mitzubeten, mitzuhören. Bitte Gott, dich hungrig zu machen nach den in Lied und Wort und Predigt vorgetragenen Wahrheiten. Lade andere ein, mitzukommen, und sich an den herrlichen Dingen, welche in Zion gepredigt werden, zu erquicken. Beteilige

dich an Sonntagschule und Jugendverein und diene gern mit der Gabe, welche du empfangen hast. Die Gemeinde soll an dir doch auch einen Gewinn gemacht haben und als Gesegneter sollst du andere segnen. Hilf darum mit, die für unsere kirchliche Versorgung nötigen Anstalten und Einrichtungen zu erhalten, damit sich von dir ein Segen auch da auswirkt, wo du persönlich nicht anwesend sein kannst. Wir brauchen Schulen und eine eigene Literatur. Bleib nicht weg von diesen Unternehmungen, auch wenn da manches etwas anders geht, als es dir am passendsten erscheint. Vergiß nicht, daß derjenige oft ein Spiel am besten versteht, welcher demselben von außen zusieht. Laß dir die Beteiligung der Heidenmission Herzenssache sein. Der treue Herr hat ja auch die mennonitische Missionsarbeit als sein Werk anerkannt und sie mit Erfolg und Segen gekrönt. Auf Java hat ein mennonitischer Missionar die Bibel in die javanische Sprache übersetzt; dort und auf Sumatra bestehen Gemeinden unseres Bekenntnisses; in Indien blüht ein eignes Missionswerk auf; in unserm Lande befinden sich mennonitische Missionare im Besitz von mehreren Indianersprachen, übersetzen langsam Teile der heiligen Schrift in dieselben, pflegen kleine Indianergemeinden und haben manchem armen Heiden zu reichem leiblichem und geistlichem Segen werden dürfen. Wo gilt es da nicht, teilzunehmen und mitretten zu helfen! Jeder Christ hat heute Gelegenheit, wie so passend vielleicht noch nie vorher, das Abschiedswort des frommen Matthias Claudius zu einem Stück Lebensprogram machen zu können: „Mein Sohn, gehe nicht aus dieser Welt, — ohne deine Liebe zum Erlöser durch irgend ein Werk öffentlich bezeugt zu haben."

* * *

Der eigentliche Rückhalt des kirchlichen Christentums ist das Privatchristentum, die persönliche Frömmigkeit welche aus einem engen Gemeinschaftsverkehr des Herzens

mit Christus, einem täglichen Trinken aus den von ihm erschlossenen Lebensquellen, erwächst. Korrekte Kirchlichkeit kann die persönliche Frömmigkeit nicht ersetzen; denn sie besteht oft in Uebungen, bei denen das Herz auch sehr unbeteiligt bleiben kann. Das Herz aber ist es, die innere Gesinnung, die innere Erfahrung der Gnade Gottes; die innere Empfindung des göttlichen Beistandes, was in erster Linie den Christen macht. Aber mit dem gläubigen Erfassen des uns in Christo dargebotenen Heiles beginnt auch das Wachstum in der Gnade. „Wie ihr angezogen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm.“ Dieser Werdeprozeß unsers innern Lebens beansprucht Zeit. Die Bibel nennt ihn Heiligung. In ihr ringt sich der Christ immer allseitiger von der Herrschaft des Bösen los und entwickelt sich immer bewußter hinein in die Aehnlichkeit Jesu Christi. Es ist ja viel gewonnen, wenn jemand sich aufgemacht hat, Jesum nachzufolgen, — aber damit gleicht er doch auch dem Schüler, der in eine Anstalt eingetreten ist, dem Baum, der gepflanzt worden; nun soll der Schüler lernen und der Baum wachsen. Junge Christen dürfen sich also nicht als fertig ansehen, sondern müssen nach weiterer Aneignung gesunder Erkenntnis und Tüchtigkeit im Glauben ringen. Such dich richtig geistlich zu nähren. Mach dich in der heiligen Schrift zunächst mit denjenigen Teilen recht bekannt, welche junge Christen auf den rechten Weg führen, so die Evangelien und die Thessalonicherbriefe. Mach dich aber auch heimisch in den Liedern der christlichen Kirche und in guten Erbauungsschriften. Sachen, wie Bunyans Pilgerreise, Baxter, das Milchmädchen, die Bekenntnisse des Augustinus, Goßners Hauskanzel u. a. werden dir viel gesunde Nahrung bieten. Lerne manches von den Erfahrungen frommer Menschen kennen und laß dir vor allem auch die Ansichten deiner Eltern, Lehrer und Prediger wertvoll sein. Um reich zu werden an allerlei Erkenntnis muß man auch fleißig einsammeln. Besonders

aber müssen junge Christen sich vor schädlichen, leichtfertigen und ungläubigen Schriften hüten. Sie sollten nur lesen, was ihnen von bewährten Männern empfohlen werden kann. Es gibt so viel Schönes und Anregendes in der Literatur, daß niemand mit Gefährlichem zu beschäftigen sich veranlaßt fühlen sollte, es sei denn, daß ihn sein Beruf dazu führt.

Insonderheit sollten auch jugendliche Christen in ihrem gesellschaftlichen Leben sehr nach den Fingerzeigen der heiligen Schrift in dieser Beziehung ausschauen und sich hier für die Mahnungen des Geistes Gottes am eignen Herzen offen halten; denn hier ist bald viel verloren, bald viel vom Heil verscherzt. Auch junge Christen dürfen froh sein, und es darf bei ihnen heißen: Frisch, fröhlich, fromm! Aber sie müssen die Frömmigkeit den herrschenden Zug sein lassen, damit ihnen nicht nur höchstens so ein bißchen Christentum zum Tee bleibt. Ebenso müssen sie sehr auf ihrer Hut sein gegen freundschaftliche Verbindungen, welche ihren eigentlichen Kitt nicht in der Frömmigkeit haben. Da kann man bald mehr verlieren als gewinnen. Insonderheit müssen christliche Jünglinge und Jungfrauen in ihrem Verkehr mit einander sehr einer richtigen christlichen Höflichkeit und eines gesunden Taktes sich befleißigen und aus Bibel, Geschichte und Leben die hier so gefährlichen Klippen vermeiden lernen. Sie sind Gott auch dafür verantwortlich, wie sie sich gegenseitig beeinflussen. Sie dürfen nicht mit den edelsten Empfindungen der menschlichen Seele spielen; sie dürfen nicht Hoffnungen erwecken und nähren, welche zu erfüllen sie sich nicht zutrauen oder die Absicht haben, wenn sie ihr Christentum nicht beflecken wollen. Alle diejenigen ihrer Beziehungen zu einander, welche bis zum Traualtar führen, müssen sich so gestalten, daß ihr Verkehr mit Gott nicht dadurch gestört wird. Joseph und Maria wurden als Verlobte Engelserscheinungen gewürdigt. Das sollte allen solchen, welche in dasselbe Verhältnis treten, tief zu denken

geben. Vor Illusionen auf diesem Gebiet sollten christliche junge Leute sich zu hüten wissen. Schön bemerkte Paul Gerhard seinem Sohne in seinem Testament: „Wenn du erst zu solchen Jahren kommst, daß du heiraten kannst, so heirate mit Gott und dem guten Rat frommer, getreuer und verständiger Leute.“ Uebersieh bei deiner Wahl doch auch nicht deine bestehenden kirchlichen Beziehungen und laß doch auch diesen Schritt ein Bekenntnisakt sein.

Junge Christen müssen sich wohl auch daran oft erinnern, daß mit der Nachfolge Jesu Christi notwendigerweise Selbstverleugnungen verbunden sind. Davon haben alle wahren Kinder Gottes viel geredet und gesungen. Auch wir müssen heute bekennen:

„Ich lebe nicht auf Erden,
Um glücklich hier zu werden,
Das Glück der Welt vergeht.
Ich lebe hier im Segen,
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig wie mein Geist besteht.“

Und es meint sehr viel, mit Neander aus innerster Ueberzeugung singen zu können:

„Dieser Zeiten Eitelkeiten,
Reichtum, Wollust, Ehr und Freud,
Sind nur Schmerzen meinem Herzen,
Welches sucht die Ewigkeit.“

Und doch, auch im 20. Jahrhundert muß um Jesu willen manches Opfer gebracht werden können. Gebet und Schriftbetrachtung gewähren dem Herzen wenig Erquickung, wenn es in irdischen Dingen verstrikt ist, welche einem Christen nicht ziemen. Laß es dir also ernstlichste Sorge sein, nur solche Wege zu gehen, sei es im Erwerb, sei es auf dem Gebiet der Unterhaltung und Erholung, auf welchen Jesum einzuladen, mitzugehen, du Mut finden könntest. Es müssen sich junge Christen auch der Friedfertig-

keit und Versöhnlichkeit befleißigen. Jede Kleinigkeit darf die innere Sammlung der Seele nicht stören. Laß dir darum die Stunden innerer Andacht und stillen Nachdenkens nicht rauben. Die stille Sättigung des Geistes vor Gottes Angesicht wird sich in den Schwierigkeiten und Kämpfen des Berufslebens segensreich auswirken.

* * *

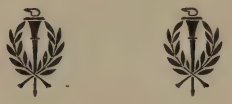
Und damit Gott befohlen und dem Wort seiner Gnade und dem Walten seines Geistes. Möge dir ein reicher Lebenstag in der Gemeinschaft seiner Kinder erblühen. In ihnen stehen dir viele Bundesgenossen zur Seite, welche mit dir Jesum Christum bekennen, ihn lieben, ihm dienen wollen. Sie sind deine Reisegefährten auf dem Wege nach der obern Heimat. Und wie viele reihen sich diesen an, auf die wir blicken, wenn wir von der allgemeinen Gemeinschaft der Heiligen reden. In allen Gesellschaftsklassen hat ja der Herr die Seinen; Könige und Prinzessinnen finden sich unter ihnen; gefeierte Gelehrte und einfache Landleute, Beamte und Dienstboten. Weit über die Lande und die Inseln weit, schallt ihm sein Lob in tausend Zungen. Sie alle wollen ihres Meisters Bild ausprägen. Ihre Gebete tragen auch dich; ihr Sehnen nach voller Entfaltung des Reiches Gottes gilt auch dir. Den stärksten Bundesgenossen hast du aber an deinem Herrn und Meister gewonnen. Seinem Einfluß stets zugänglich zu bleiben, muß dir stehende Sorge sein. Das erhaltene Heilsgut muß auch bewahrt werden. Täusch dich nicht über die Gefahren auch der Kinder Gottes. Sie sind nur imstande, durch stets neuen Anschluß an Christum in Gebet und Gehorsam gegen sein Wort das Böse in seinen mannigfachen Erscheinungen zu erkennen und zu besiegen. Auf Erden ist die Kirche wohl ein Bethesda, wo dem einzelnen viel Liebe und Hilfe erwiesen werden soll, aber sie ist auch eine streitende Genossenschaft, welche die Siegespalme

erst droben tragen wird. Man muß somit von Gemeinde und Kirche auch nicht zu viel erwarten. Sie kann dem einzelnen mit Rat und Zuspruch zur Seite stehen und soll es; die Gemeinschaft mit ihr im Gottesdienst und beim Mahl des Herrn soll ihn anregen, fördern und stärken in seinem Glaubensleben; aber im letzten Grunde kann keiner für den andern eintreten, keiner für den andern wachsen, noch für ihn kämpfen. Du mußt selbst laufen durch Geduld im heiligen Streit und den vollen Genuß des Heils und auch der Gemeinschaft der Kinder Gottes erst droben erwarten. Die Kirche bildet nur den Vorhof zum obern Heiligtum. In ihr ringen auch unheilige Kräfte nach Geltung. Darum muß man auch das Gemeinschafts-Christentum nicht überschätzen. Im eignen, persönlichen Anschluß an Christus muß uns das Öl geschenkt werden, dessen Besitz uns in der Stunde der Prüfung als kluge Jungfrauen ausweisen soll.

Um das Bleiben beim Herrn, um das tägliche Schöpfen aus seinem Gnadenstrom wird es sich nun vor allem bei dir handeln. Ach, wie viele haben, wie du, dem Herrn die Bundeshand gegeben und in seiner Nachfolge so hoffnungsfrisch begonnen und — sind in ihrem Glauben irre gegangen! Sie liefen fein und — kamen doch vom rechten Wege ab und verirrten sich in Menschensatzungen und Wahngebilden und Eitelkeit und Weltdienst. Wie vieler Christentum erwies sich zu sehr als bloße Stimmung! Die festlichen Empfindungen verflogen, und irdische Sympathien erfüllten das Herz und zogen es wieder in die Gottesferne. Wie viele, welche Christum so richtig ergriffen, so entschieden bekannten, so begeistert ihm zu dienen begannen, gerieten auf Abwege und fielen in Sünden, weil sie — nicht wachten. Wie mahnt der Herr Jesus zum Wachen und zum Bleiben bei ihm und seinen Worten und seinen Heilskräften! Die Rebe muß am Weinstock bleiben, wenn sie Frucht bringen soll, und nur der ist sein rechter Jünger, welcher bleibt in seiner Rede und selig sind die Knechte,

die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Und wie viel Zuspruch, Mahnung, Leitung, Warnung war den apostolischen Gemeinden nötig! Das ganze Neue Testament ist zunächst an Christen gerichtet. Die sollen es andern bringen, sich aber in erster Linie selbst daran nähren. Das Christentum ist aber eine sehr ernste Sache; denn der böse Feind ist in der Kirche am geschäftigsten, — hier verderbliche Irrtümer zum Keimen und ins Wachsen zu bringen; dort durch eine heillose Kritiksucht und schlimme Lieblosigkeit die Arbeiter am Tempel des Herrn mit einander zu entzweien; hier weltliches Treiben als kirchliche Arbeit erscheinen zu lassen; dort einflußreiche Christen in verderbliche Dinge zu verstricken; da gilt es wohl, die Geisteswaffen in Bereitschaft zu halten und sich's immer wieder zu sagen: Christ sein heißt ein Kämpfer sein. Und auf den eignen Kampf wird's ja schließlich ankommen. Kämpfen wir nun auch in Gemeinschaft mit andern und erhöht und trägt dieses Bewußtsein unsere Siegeshoffnung, so muß doch jeder einzelne seine persönliche Heilgewißheit erhalten und für einen ewigen Kranz das eigene Leben ganz einsetzen. Richten wir darum unsern Blick und unser Vertrauen immer wieder auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Sorgen wir, daß er ist und bleibt stets und immerdar — unser Herr, dann wird es alle Tage herrlicher; — und lassen wir es immer aufs neue bei uns heißen:

„Das sei alle meine Tage
Meine Sorge, meine Frage:
Ob der Herr in mir regiert;
Ob ich in der Gnade stehe,
Ob ich zu dem Ziele gehe —
Ob ich folge, wie er führt!"



Im Bethel College Schulverlag

sind bisher ferner erschienen:

1. Bilder aus der Kirchengeschichte für mennonitische Gemeindeschulen.

Bearbeitet von C. H. Wedel. — Preis: Gebunden 45 Cents.

Dieses Büchlein ist 88 Seiten stark. — Es ist zunächst für den Schulgebrauch berechnet, eignet sich aber auch vortrefflich für den Familienkreis. In vier Abschnitten werden behandelt: 1. Die alte Zeit; 2. Das Mittelalter; 3. Die Reformationszeit; 4. Die neuere Zeit. Die Frische der Bilder und die Lebhaftigkeit der Darstellung machen den sonst trockenen geschichtlichen Stoff höchst interessant und belehrend für den Schulgebrauch und anregend und unterhaltend für den Familienkreis. — Das Buch verdient die weiteste Verbreitung in unsern Gemeinden.

2. Randzeichnungen zu den Geschichten des Alten Testaments.

Bearbeitet von C. H. Wedel. — Preis: Broschiert 20 Cents; in Schuleinband 30 Cents.

Der Inhalt dieses 72 Seiten starken Büchleins ist von Prof. Wedel bei seinem Unterricht in der biblischen Geschichte in Bethel College zusammengestellt worden und enthält einen kurzen Grundriß der Entwicklung des Reiches Gottes mit kurzen Beziehungen auf die notwendigsten Stücke in der biblischen Geographie und der geschichtlichen Entwicklung derjenigen Völker, mit welchen Israel in Berührung trat. — Es eignet sich aber nicht bloß zum Gebrauch in der Wochenschule, sondern ebensowohl für Sonntagschullehrer und andere Freunde des genaueren Studiums der heiligen Schrift. — Gleich den „Bildern aus der Kirchengeschichte" sind auch die „Randzeichnungen" nicht nur Lehrern und Sonntagschullehrern, sondern überhaupt den mennonitischen Familienkreisen bestens zu empfehlen.

3. Randzeichnungen zu den Geschichten des Neuen Testaments.

Bearbeitet von C. H. Wedel. — Preis: Broschiert 30 Cents.

Dieses 96 Seiten starke Büchlein bildet ein Seitenstück zu den „Randzeichnungen zu den Geschichten des Alten Testaments". — Es ist auf dieselbe Weise entstanden und verfolgt denselben Zweck, Schülern und Lehrern einen zeitgeschichtlichen Rahmen zu den neutestamentlichen Geschichten und eine Uebersicht über dieselben zu bieten.

Die Randzeichnungen Alten und Neuen Testaments eignen sich auch sehr gut zum Gebrauch in Sonntagschulen, besonders wo man sogenannte **Normalklassen** für angehende Sonntagschularbeiter hat und können für dieselben bestens empfohlen werden.

4. Abriß der Geschichte der Mennoniten.

Erster Teil: Die Geschichte ihrer Vorfahren bis zum Beginn des Täufertums von der apostolischen Zeit an bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. — Bearbeitet von C. H. Wedel.

Der Zweck des Buches ist, zunächst als Literatur beim Unterricht in der mennonitischen Geschichte zu dienen, wird sich aber auch in weiteren Kreisen unserer Gemeinschaft nützlich erweisen zur tiefern Würdigung des Standpunktes, den das Gemeindechristentum vertritt. Das Buch ist 154 Seiten stark und kostet gebunden 65 Cents.

5. Abriß der Geschichte der Mennoniten.

Zweites Bändchen: Die Geschichte des Täufertums im 16. Jahrhundert. — Bearbeitet von C. H. Wedel.

Auf 187 Seiten bringt dieser Band den geschichtlichen Nachweis der Entstehung des Täufertums in der Schweiz, Süddeutschland, Mähren, in den Niederlanden, bringt ferner Nachrichten über Menno Simons Wirken und Leben, Berichtigung irriger Ansichten über den Ursprung der Täufer und Mennoniten und beantwortet die Frage: „Woher stammen die Täufer und Mennoniten?" — Preis in Schuleinband 75 Cents.

6. Abriß der Geschichte der Mennoniten.

Drittes Bändchen: Die Geschichte der niederländischen, preußischen und russischen Mennoniten. — Bearbeitet von C. H. Wedel. — Preis: in Schuleinband 85 Cents.

Auch dieses dritte Bändchen ist zunächst für die Schule bestimmt, sollte aber keineswegs nur auf Schulkreise beschränkt bleiben. Es wird auch sonst jeder Leser dieses Buches bald einsehen, daß wir aus der Geschichte unsers Volkes etwas lernen können und sollten. — Das Studium der Geschichte unsrer Vorfahren lehrt uns, Fehler zu vermeiden und sittliche Lebensgüter zu erstreben, einen festen konfessionellen Standpunkt zu gewinnen, trotzdem aber persönliche Liebe und Hochachtung denjenigen entgegenzubringen, deren Erkenntnispunkt wir nicht teilen können. Es verdient darum dieses Buch die weiteste Verbreitung in mennonitischen Kreisen.

7. Abriß der Geschichte der Mennoniten.

Viertes Bändchen: Die Geschichte der Täufer und Mennoniten in der Schweiz, in Mähren, in Süddeutschland, am Niederrhein und in Nordamerika. — Preis: in Schuleinband 85 Cents.

Es ist dieses das letzte in der Serie von vier Bändchen und umfaßt 208 Seiten. Was dasselbe besonders empfehlenswert macht, ist sowohl die schulmäßige Durcharbeitung und Darbietung des Stoffes wie auch die klare Uebersichtlichkeit. Zudem sind die Sätze einfach und kurz, sodaß auch wenig geschulte Leser es mit Gewinn lesen können Besonders wertvoll ist die letzte Hälfte des Buches (die letzten 100 Seiten) welche sehr eingehend die Geschichte unserer Gemeinschaft in Amerika behandelt. Überhaupt ist hervorzuheben, daß die Licht- und Schattenseiten jeder Periode und Richtung kurz gegen einander gestellt sind und somit ein richtiges Urteil auch über die Gegenwart bilden helfen.